

Stenographischer Bericht

9. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VIII. Periode — 14. Mai 1975

FESTSITZUNG

aus Anlaß der 30. Wiederkehr der Gründung der 2. Republik

Beginn der Festsitzung: 10 Uhr (Festfanfare)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hohes Haus!

Ich eröffne die Festsitzung und begrüße Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, herzlich. In Ihrem Namen heiße ich die Steirische Landesregierung, mit dem Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl an der Spitze und die Damen und Herren des Bundesrates herzlich willkommen, mit großer Freude aber auch die Ehrengäste, die meiner Einladung gefolgt sind, die Spitzen der Behörden und Ämter des Bundes, des Landes, der Gemeinden, der hohen Schulen, die Verantwortlichen des Bundesheeres, der Exekutive, die Vertreter des religiösen, des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens, die Landsmannschaften und in besonderer Weise die vielen jungen Menschen, die mit uns in der alten steirischen Landstube festlich versammelt sind. Und es ist keine Floskel der Routine, wenn ich die Damen und Herren der Presse und des Rundfunks, die die Arbeiten und die Feiern dieses Hauses immer wieder der ganzen Bevölkerung vermitteln, mit aufrichtigem Dank begrüße.

Es entspricht dem österreichischen Volkscharakter — und das ist das Gemeinsame über alle Unterschiedlichkeiten und Menschenschläge von den Heinen im Burgenland bis zu den Alemannen hinter dem Arlberg — es entspricht dem österreichischen Volkscharakter, daß der Bewohner der Republik an allem, was ihm vorgeschlagen und empfohlen wird, zunächst einmal feststellt, was ihm an der Sache nicht paßt, nicht gefällt und ihm daher überflüssig scheint. Das gilt auch für die Gedenkfeiern zur Erinnerung an die Wiedergewinnung Österreichs vor 30 Jahren und den Abschluß des Staatsvertrages am 15. Mai 1955, in deren Reihe Sie auch zu dieser Festsitzung des Steirischen Landtages eingeladen worden sind. Nun, an der Sache selbst, am Gegenstand der Erinnerung gibt es für den demokratisch gesinnten, freiheitlich denkenden und patriotischen Österreicher wohl nichts zu nörgeln und zu raunzen. Aber, so konnte man es hören und lesen: wie oft sollen wir denn diese Jubiläen feiern?! Sind nicht nach alter Tradition die sogenannten „runden“ Jahre dazu ausersehen, die Erfüllung eines bestimmten Zeitmaßes festlich zu begehen?! Der Volksbrauch kennt die Silberne und die Goldene Hochzeit, das Silberne und Goldene Priesterjubiläum, es gibt auch die Diamantene und die Eiserne Jubelfeier. Die 25., die 50., die 60. und die 65. Wiederkehr des Tages einer großen Lebensent-

scheidung also ist es, die man nicht vergessen will. Im einzelnen Menschenleben ist es wohl eine seltene Gnade, den 100. Geburtstag zu feiern, sonst bleiben die Jahrhundertfeiern der Erinnerung an die Gründung von Vereinen und Verbänden oder historischen Ereignissen einer Nation oder eines Landes vorbehalten. Darum, so konnte man es hören und lesen, was soll jetzt die 30- und die 20-Jahr-Feier, nachdem wir vor fünf Jahren die 25-Jahr-Feier und die 15-Jahr-Feier, zumindest in geschlossenen offiziellen Gremien und in Leitartikeln, begangen haben? Und sollen wir nun in fünf Jahren wieder feiern, 35 Jahre Zweite Republik — aber freilich 25 Jahre Staatsvertrag, das wäre wohl eine unverzeihliche Unterlassung, darauf zu vergessen: Ich meine und bin mir Ihrer Zustimmung bewußt, daß wir sehr wohl das Recht haben, daß es eine Verpflichtung aller am Schicksal und am Bestand unseres freien neutralen Staates teilnehmenden und verantwortungstragenden Menschen ist, diese Gedenktage des Jahres 1975 zu feiern. Es ist keineswegs eine sentimentale, sondern eine von der Vernunft und vom Gewissen geforderte Aufgabe, keinen Anlaß zu versäumen, immer wieder im Bewußtsein zu halten, es in das Bewußtsein der Jungen zu heben und dieses Bewußtsein dort zu begründen, welchen Veränderungen die Menschen dieses Landes — und unter welchen Bedrängnissen, Schmerzen und Tränen vor 30 Jahren — sie ihnen ausgesetzt waren, die sie zu bestehen und zu gestalten hatten. Was wir erlebt haben, war nicht die Geschichte, die wie eine Erzählung aufnimmt, festhält und wiedergibt, was geschehen ist. Wir haben die Geschichte erlebt als einen Sturm, in den wir hineingerissen worden waren, wir und die Welt um uns — und als dieses Weltgewitter für unser Land allmählich verzogen schien und nicht mehr so unmittelbar spürbar war, aber an anderen Stellen der Erde unvermindert weiter wütet, durften wir hoffen, damals, als wir suchten, was das Gericht dieser Geschichte lebendig überdauert hatte, daß es wieder zu grünen beginnen werde, daß es wieder einen neuen Halt gibt, daß wir, gezüchtigt und belehrt von dieser Geschichte, diese unsere Welt als unser gemeinsames Haus wieder aufbauen dürften. Wir durften es und haben es getan, und jetzt gilt es dafür zu sorgen, daß wir uns nun nicht nur in später Freude an den Mut zur Grundsteinlegung — wenn wir die Gründung der Zweiten Republik im April 1945 so nennen wollen — an das Fest der Gleichfeier —

wenn wir damit den Abschluß des Staatsvertrages meinen — und an das Glück, in ein helleres, geräumigeres Vaterhaus wieder eingezogen zu sein, erinnern, sondern, daß wir täglich und stündlich dieses Haus in seinem Hausfrieden erhalten müssen, daß wir an seinem Dach und an seinen Mauern keinen Schaden übersehen dürfen und seinen Bestand vor jeder Gefährdung von außen her abzusichern haben. Dieser Tag bringt uns eine glückliche Stunde, wenn wir sie nutzen, den Männern zu danken, die in den ersten Tagen des neuen Österreich mit Mut, Besonnenheit und Weitblick in die vorderste Reihe der Verantwortung für das Land eingetreten sind — ich nenne stellvertretend für viele Karl Renner und Leopold Figl, Julius Raab und Adolf Schärf — und wenn wir das Neue der Jahre 1945 bis 1955 in seiner vollen, verantwortungsbeladenen Bedeutung erkennen und bekennen und predigen, daß es nie mehr aus dem Gedächtnis unseres Volkes verloren wird: Wir meinen die Bedeutung einer Demokratie, eines in aufrichtiger und demokratischer Gesinnung geordneten Staatswesens, das trotz aller Schlagschatten und Schlagseiten, die zuzeiten stören konnten und könnten, immerhin intakt ist, daß diese Demokratie funktioniert, daß sie in einer Welt der Unmenschlichkeit nicht nur auf papierenen Programmen festhält. In einer Welt der Brutalität, des Terrors, der Intoleranz, des erbarmungslosen Vernichtungswillens, wird in Österreich das Prinzip und das Gebot der Humanität von allen im Lande vertretenen Parteien unangefochten und unbezweifelt festgehalten.

Als im Jahre 1918 aus dem Schutthaufen der zusammengebrochenen Monarchie das kleine Deutsch-Österreich als Republik konstituiert wurde, mußten die einzelnen Bundesländer zunächst noch eine formelle Beitrittserklärung zum neuen Staat abgeben. In der ersten Sitzung der Steiermärkischen provisorischen Landesversammlung am 6. November 1918 in diesem Hause wurde dieser Beitritt für die Steiermark beschlossen. Als im April 1945 die ersten Gerüchte und noch verbotenen Radionachrichten meldeten, daß am 14. April von der Widerstandsbewegung 05 Theodor Körner zum Bürgermeister von Wien erwählt worden war, daß am nächsten Tag im Wiener Rathaus die Vertreter der Sozialdemokratie mit Dr. Adolf Schärf die Sozialistische Partei gründeten und am 17. April im Schottenhof mit Leopold Kunschak, Pernter, Hurdes und Weinberger die Österreichische Volkspartei ins Leben gerufen wurde, daß schließlich am 21. April mit Dr. Karl Renner die provisorische Staatsregierung und der Kabinettsrat mit Ing. Figl, Dr. Schärf und Johann Koplenig — den Vertretern der drei zugelassenen Parteien — errichtet worden sei, zweifelte kein Mensch in der Steiermark und in den übrigen Bundesländern mehr daran, daß er auch zu diesem neu sich formierenden Österreich selbstverständlich dazugehöre. Die Steiermark war kaum erst ein selbständiges Herzogtum geworden, trat es an die Seite des kleinen Herzogtums Österreich an der Donau, ohne seine Eigenständigkeit zu verlieren und zu verlassen. 1918 war der Beitritt zum neuen Österreich nicht viel mehr als eine Formsache. Nur eine Nebenbemerkung: Nur einmal in der Geschichte der Steiermark hat sie für zwei Tage ihre

Namen verloren gehabt, es war im April oder Mai 1938, als in einem sogenannten „Südostgau“ der bisherigen Steiermark das Burgenland und die alte Mark Pitten zugeschlagen wurden. Die Kreisleiter von Wiener Neustadt und Neunkirchen meldeten sich bei den Gauleitern in Graz zum Rapport. Man könnte sich vorstellen, daß dem Anhänger eines großsteirischen Reiches der dauernde Bestand dieser territorialen Ordnung lieber gewesen wäre als die bis heute zählbaren Richtlinien der Steuergesetzgebung, die aus dem Altreich übernommen worden sind. Als sie Ostmärker wurden, sind auch die Steirer bewußte und in ihrem Bekenntnis eindeutige Österreicher geworden. Und unser Land hat in den letzten 30 Jahren seinen redlichen Beitrag am Aufbau der Republik geleistet, eingedenk freilich auch der Bedeutung, nur ein Teil des in seiner Einheit von Bregenz bis Eisenstadt erstarkenden Staates zu sein und im Schutzmantel des Staatsvertrages zu leben, dessen entscheidende Unterschrift Julius Raab mit der österreichischen Delegation vor 20 Jahren aus Moskau heimgebracht hatte. Unser Land hat der Republik in Alfons Gorbach einen Bundeskanzler, mit Josef Wallner einen österreichischen Bauernführer und Parlamentspräsidenten und vor ihm in gleicher Eigenschaft den einstigen Vizekanzler Karl Hartleb und schließlich mit Franz Thoma, DDDr. Udo Illig und Dr. Theodor Piffel-Percevic, mit Josef Afritsch, Otto Rösch, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Josef Moser Vertreter wichtiger Ressorts in die österreichische Bundesregierung entsandt. Es wäre eine mühsam zu verlesende Statistik, wollten wir die österreichische Leistung der steirischen Landwirtschaft, des Bergbaues, der Industrie, des Gewerbes und des Handels, das heißt, der arbeitenden, planenden und führenden Menschen in diesen Bereichen aufzählen. Aber auch die Verinnerlichung des religiösen Lebens der Kirchen in der Steiermark und die Leistung unseres Bildungswesens bis zu den Hochschulen, die in den zahlreichen Promotionen sub auspiciis präsidentis überzeugend ihre Arbeitskraft und schöpferische Intuition beweisen, dürfen in diese Bilanz einbezogen werden. Nicht zuletzt auch die steirischen Künstler, die Maler, Bildhauer, Komponisten und Dichter, die alten wie die jungen, die eine weltoffene, aus dem Atem und Rhythmus des Landes erwachte Kulturgesinnung über die Grenzen hinaus hörbar bekundet haben — und dazu als sinnvolles Gegenstück das Österreichische Freilichtmuseum, das auf steirischem Grund und Boden errichtet wurde und wird. Aber auch in der österreichischen Innenpolitik hat immer wieder einmal die steirische Stimme laut und vernehmlich mitgeredet. Es blieb und bleibt dem subjektiven Urteil zu entscheiden, ob damit eine heilsame Unruhe oder eine belebende Bewegung jeweils ausgelöst worden ist.

Das Österreich des Jahres 1945 ist nach außen hin, wie es in den Staatskanzleien üblich ist, verbrieft und besiegelt und völkerrechtlich in sein Maß und Lot gebracht. In seiner inneren Substanz aber ist dieses Österreich etwas völlig Neues geworden. Es ist das Land der großen Heimkehr, das Land der Heimkehrer aus Wöllersdorf, aus Dachau, aus Mauthausen und Floßenbürg, aus der Tundra

und aus Afrika, aus den Kriegsgefangenenlagern der Alliierten von Amerika bis Sibirien — und auch das Land der Heimkehrer aus Wolfsberg und Glasenbach. Heimkehr verstoßener, verlassener, verlorener Söhne. In die Konzentrationslager und Gefängnisse des NS-Regimes geworfen, mußten die politischen Feinde und Gegner von einst ihre gegenseitig verdächtige und verkannte und nicht ernst genommene innere Bindung zu diesem Land erkennen. Und in der Angst und Demütigung der ersten Besatzungszeit, unter den Zeichen aller Schrecknisse eines zu Ende gehenden Krieges, in der wir wohl als Befreite deklariert, aber doch als Besiegte behandelt wurden, fanden sie alle drei, die Besseren, die Verständigen und die Lernbereiten unter ihnen, zu Gemeinsamkeit und Gemeinschaft zusammen. Die Republik Österreich ist durch ihre Verfassung geschützt. Aber das Vaterland Österreich braucht die innere, von den Kräften des Gemütes gestützte innere Zustimmung aller zum gemeinsamen Schicksal in dem gemeinsam zu verantwortenden Land. Und nun ein Wort noch, ein Mahnwort an die jungen Menschen des Landes. Sie dürfen die Geschichte dieses Landes und des Staates nicht wegwerfen; die jüngere und die ältere Geschichte nicht. Wie der Mensch ohne Gedächtnis sich selbst nicht kennt und seiner selbst nicht bewußt ist, verliert auch ein Volk ohne Geschichte sein Gedächtnis und damit seine Identität. Geschichte ist eine humane Notwendigkeit. Darum sollen sie es hören, die jungen Menschen unseres Landes, von ihren Vätern und Müttern, die als Zeugen der Heimsuchung dieses Jahrhunderts ihre Kinder in eine glücklichere Zukunft hineingehen sehen möchten.

Daß die Bürger dieses in seiner Eigenständigkeit, seiner „vaterländischen Würde“ unangefochten anerkannten Staates in der Gruppierung der politischen Parteien sich formieren, ist notwendig, natürlich und darum trotz aller Heftigkeit der Auseinandersetzungen, der Schlaueit und Bosheit, in Wahlkampfzeiten etwa, durchaus vertrauenerweckend. Daß sie aber nicht mehr in getrennten, einander kämpferisch entgegengesetzten Lagern stehen, in Lagern, die militärisch organisiert und mit Waffen ausgerüstet sind, auf einen Bürgerkrieg gefaßt und zu ihm bereit, das gehört zu den radikalen Unterschieden, die die Erste Republik, die am Vaterlande zweifelnde, sich ihm oft versagende, auf es hoffende, von der Zweiten trennen, in der die besonnenen Älteren und die Jungen, soweit sie Anteil nehmen am Allgemeinen, den Staat — auch wenn das Wort nicht gebraucht, vielleicht aus einer

ererbten Scheu gemieden oder in Gottes Namen halt als Heimatland umschrieben wird — als ein gemeinsam errichtetes, gemeinsam zu bewahrendes Haus betrachten. Das große Mißtrauen gibt es nicht mehr. Damals gab es in den kleinen Städten und Märkten kein Haus, in dem nicht ein Heimatschutzhut, eine SA-Mütze, eine Schutzbundkappe versteckt gewesen wäre. Heute gelänge es beredtesten Führern und Verführern nicht, einen Arbeiter und Bauern, einen Handwerker, einen Studenten in eine Uniform zu stecken, ihn in seiner Freizeit zu heimlicher Ausbildung und Waffenübung zu holen, und schon gar nicht gelänge es, die Bereitschaft zu finden und zu wecken, gegen den Arbeitskollegen, gegen den Mitbürger und Nachbarn das Gewehr zu erheben. Von ihren Bürgern ist die Republik Österreich in ihrer Existenz und ihrer Organisation nicht mehr bedroht.

Unsere und der Kommenden Pflicht und Leidenschaft muß es sein, das große Vertrauen zu festigen. Dazu wird es immer des Zuspruches, des ermutigenden Wortes bedürfen, das wird die Verantwortung der Männer brauchen, die ohne Angst vor der Kritik der parteiinternen Integralisten reden, wie es ihnen ums Herz ist, und sagen, was sie aus innerem Gewissen zum Ganzen, zum Allgemeinen, zum Gemeinsamen sagen müssen. Wenn ich von Männern spreche, so meine ich nicht nur die weißhaarigen und alten, sondern auch die jüngeren und die ganz jungen, wenn sie stärker sind als die Doktrin — und ich meine natürlich — nicht nur weil wir im „Jahr der Frau“ stehen — auch die Frauen; sie müssen und können den Frieden im Lande beschwören, nicht mit vielen Worten und langen Reden, mit der Muttersprache, die dem Ja zum Vaterland erst den vollen Klang gibt. (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Ich danke dem Bläserkreis des Philharmonischen Orchesters unter Hans Baldauf für die Einstimmung in diese Feierstunde mit der Musik, deren würdiger und angemessener Wiederklang in der prachtvollen Architektur und Atmosphäre dieses Raumes gegeben ist.

Wenn nun die Bläser die Hymnen der Heimat und des Vaterlandes anstimmen, dann „singe, wem Gesang gegeben“, und ich dispensiere in diesem Falle auch die Galerie zur Mitwirkung an der Stimmbildung des Hohen Hauses! (Landeshymne und Bundeshymne)

Die Festsitzung ist beendet.

Schluß der Festsitzung: 10.30 Uhr.